

Grußwort: Schwimmbäder – ein vergessenes Thema des Sports?

Andreas Klages

(Deutscher Olympischer Sportbund)



Herr Professor Hottenrott,
meine Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

mein Dank gilt zunächst der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft für die Einladung und die Initiative zu dieser Tagung und dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft für die Unterstützung.

Meine Damen und Herren, neben dem Ehrenamt und den Finanzen gehören die Sportstätten zu den zentralen Ressourcen und Voraussetzungen des Sports und der Sportvereine. Dieser Zusammenhang wurde über viele Jahre als selbstverständlich vorausgesetzt und man hatte fast den Eindruck, dass die Sportstätten ein „vergessenes Thema“ des Sports geworden sind. Dieser Befund verweist darauf, dass eine goldene Zeit der Sportstättenentwicklung hinter uns liegt. Es wurde seit den 1960er und bis weit in die 1980er Jahre (im Westen Deutschlands) gebaut und in die Sportinfrastruktur investiert. Eine Mangelsituation wurde beseitigt, Deutschland war Weltmeister im Sportstättenbau und Sportstätten waren ein Impulsgeber für die Sport- und Vereinsentwicklung.

Und heute? Nun, der so entstandene Sportstättenbestand und seine Weiterentwicklung macht uns Sorgen. Wir sind mit einem milliarden schweren Sanierungsstau konfrontiert und dies just in der Zeit in der die Kommunen, Deutschlands Sportstättenförderer Nr. 1, strukturell unterfinanziert sind und engen Finanzen, der Kommunalaufsicht oder den Schutzschirmen – oder allen dreien – unterliegen.

Wir sind also vom Weltmeister zum Oberligisten im Sportstättenbau abgerutscht, in einigen besonders schwer betroffenen Regionen, wie z. B. den Städten des Ruhrgebiets, vielleicht sogar in die Kreisliga. Sportstätten sind immer weniger Impulsgeber und immer mehr Engpassfaktor der Sportentwicklung geworden.

Und alles dies gilt auch für einen besonderen Typ der Sportstätten, die Bäder, in besonderer Weise. Die finanziellen Dimensionen, die mit Erhalt und Sanierung verbunden sind, sind hier relativ gesehen sehr groß. Die Anforderungen an den Betrieb sind besonders anspruchsvoll. Und selten hat man bei Sportstätten ein so vielfältiges Nebeneinander von Vereinssport, Individualsport, Kursangeboten, Schulsport etc. wie in einem Bad.

Kreisliga, Engpassfaktor, Krise – so also die Schlagwörter: „Droht immer mehr öffentlichen Bädern das Aus?“ – so lautet dann also die Frage und so lautet der Titel dieser Veranstaltung. Und die Unterüberschrift ordnet die Bäder gar der Roten Liste der aussterbenden Arten zu.

Es ist vor diesem Hintergrund sinnvoll und richtig, dass man den Bädern wieder mehr fachliche, politische und verbandliche sowie wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuwendet. Und es ist daher auch richtig, dass in den letzten Jahren hierzu bereits einige Initiativen ergriffen wurden. Und auch der DOSB hat an verschiedenen Stellen entsprechende Impulse gesetzt:

So hat sich der Sportausschuss des Deutschen Städtetages auf unsere Anregung hin bspw. auf seiner letzten Sitzung erstmals seit vielen Jahren wieder mit der Thematik befasst.

Es ist auch richtig, fast hätte ich gesagt, überfällig, dass man sich interdisziplinär dem Thema widmet und auch dies ist ein Anliegen der heutigen Tagung, die Verbände, Wissenschaft, Kommunale und weitere Perspektiven zusammenführen will.

Es wäre also schon viel erreicht, wenn es gelingt, die unterschiedlichen Ansätze und Aktivitäten der letzten Jahre zusammenzuführen und vielleicht geht ja von der heutigen Tagung ein entsprechendes Signal aus. Ein Signal zur Stärkung und zur Bedeutungssteigerung von Bädern in Deutschland. Ein Signal zur interdisziplinären Zusammenarbeit der beteiligten Organisationen und ein Signal für eine zukunftsorientierte Bäderentwicklung.

Meine Damen und Herren, wo können angesichts der schwierigen Ausgangssituation neue Perspektiven entstehen? Wie kann mit dieser Situation umgegangen werden. Ich schlage Ihnen vier Antwortmöglichkeiten vor:

(1) Wir sind insgesamt mit einer kritischen Situation konfrontiert. In einer solchen Situation gilt noch umfassender als sonst: Mehr Wissen macht uns handlungsfähiger. Und hier besteht grundsätzlicher Handlungsbedarf: Zwar können wir wohl davon ausgehen, dass wir rund 7.000 Bäder in Deutschland haben, doch hilft uns diese Feststellung angesichts der schwierigen Gemengelage? Wie ist denn nun die Bädersituation? „Rote Liste“ oder „Alles Gut“ in Bäderdeutschland? Wir müssen viel genauer hinsehen: Welche Bädertypen gibt es, wie viele davon sind vereins- und wettkampfsportgeeignet, wie viele haben Sprunganlagen, wie viele haben ein Dach, wie viele haben kein Dach, wo sind diese Bäder eigentlich genau, in welchem baulichen Zustand sind sie, in welche Rechtsformen sind sie eingeordnet, welche sind in kommunaler Verantwortung, welche sind in Vereinsträgerschaften, welche haben 50m-, welche haben 25 m-Bahnen, wo kann Schulschwimmsport stattfinden, wo sind räumliche Möglichkeiten für Kursangebote? Die Liste dieser Fragen könnte vielfältig verlängert werden. Ich sehe konkret den Bedarf für eine Grundlagenstudie zur Bäderentwicklung in Deutschland, die Fragen wie diese beantwortet, die die unterschiedlichen Perspektiven bündelt und der verbandlichen, kommunalen und politischen Praxis Basisinformationen an die Hand gibt. Ich möchte die Idee dieser Studie nicht überfrachten, aber eigentlich müsste sie noch einen Schritt weitergehen: Sie müsste Anhaltspunkte dafür liefern, welche und wie viele Bäder wir in Deutschland eigentlich in welcher Qualität und für welche Funktionen benötigen? Der DOSB kann sich ein solches Vorhaben gut vorstellen und ich würde mich freuen, wenn sich das Bundesinstitut, die Wissenschaft, die Verbände und weitere Interessenten dieser Idee anschließen würden.

(2) Eine solche Studie würde auch einen Beitrag dafür leisten, die derzeitige fachpolitische Diskussionsqualität zu verbessern. Diese Debatte läuft derzeit nämlich etwa so ab: Die Sportverbände werfen der Sportministerkonferenz und den kommunalen Verbänden vor, dass diese die Sportstättenstatistik vor wenigen Jahren nur deswegen abgeschafft hat, weil sich Länder und Kommunen sowie die sie tragenden maßgebenden Parteien nicht ihren eigenen milliardenschweren bäderpolitischen Handlungsbedarf attestieren wollen. Kommunen und Länder entgegen darauf, dass die örtliche Situation überall anders sei, deswegen übergreifende Statistiken nichts bringen und im Übrigen überall im Lande Bäder gebaut und saniert würden und überhaupt sei die Lage gar nicht so schlimm: man verfüge über eine ausreichende Zahl von Bädern. Darauf sagen die Sportverbände wiederum, dass die Realität, mit der sie von der Vereinsbasis konfrontiert werden eine völlig andere sei: Viele Bäderschließungen und Bädernutzungen durch Vereine nur nach Zahlung immer höherer Nutzungsgebühren.

Diese Art der Debatte führt uns nicht weiter, meine Damen und Herren. Wir müssen hier zu einer gemeinsameren Sicht der Dinge kommen. Und auch hier könnte eine Studie uns insgesamt weiterhelfen.

Gestatten Sie mir eine persönliche Anmerkung: Ich selbst habe das Problem, dass die Informationen über Neu-/Sanierungsbauten sowie Neueröffnungen einerseits und den zahlreichen Belegen über Bäderschließungen andererseits nicht zueinander passen. Schlagzeilen-Beispiele aus den letzten Wochen: „Pfungstadts Bad vor dem Aus“, „Finanzierung des Offenbacher Bades auf der Rosenhöhe kann nicht ausgezahlt werden“, „Unibad in Bremen vor der Schließung“. Apropos Unibad Bremen: Wenn ich richtig informiert bin, ist dieses ein Bad mit 50 m-Bahn. Sollte es tatsächlich geschlossen werden, dann ist Deutschlands Nordwesten ohne 50 m-Bahn!

(3) Welchem Bäderbetrieb gehört die Zukunft? Den von einem Durcheinander von kommunalnahen Eigentümern bzw. Trägern geprägten sowie mit einer überforderten Betriebsführung und einem Modernisierungsdruck konfrontierten Bäderbetrieb alter Schule? Oder vielmehr das von einem marktorientierten Management geleitete sogenannte moderne Unternehmen, welches vordergründig einen Daseinsauftrag erfüllt, jedoch soziale Dimensionen mit einem allumfassenden Wirtschaftlichkeitsargument torpediert? Auch wenn viele Bäderbetriebe in Deutschland diesen beiden Typen mehr oder weniger zugeordnet werden können, braucht es weder den einen noch den anderen Typ. Es braucht einen „Bäderbetrieb“ neuen Typs, der an der Maximierung des öffentlichen Wertes interessiert ist, einen Daseinsvorsorgeauftrag erfüllt und der professionell geführt ist. Ich denke, es braucht auch zu diesem Thema eine wissenschaftliche Debatte und Aufarbeitung über die gesellschaftspolitische Verankerung der Bäderbetriebe, damit das Argument „Verlustbringer müssen vom Netz“ der Vergangenheit angehört.

(4) Viertens und letztens: Ich denke, die Sportverbände sollten ihre Zusammenarbeit intensivieren. Das Aktionsbündnis Pro Bad war ein richtiger Ansatz. Ich denke, wir müssen unsere politische Kommunikation überdenken, und den Wert des Schwimmsports, des Vereinssports, des Wettkampfsports und deren räumliche Voraussetzungen deutlicher und zeitgemäßer formulieren.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss:

Vor ziemlich genau 2 Jahren wurde in New York ein Schwimmbad, der bekannte Mc Carren Pool, wieder eröffnet. Ein großes Freibad aus den 1930er Jahren, welches 1983 geschlossen wurde, fast 30 Jahre leer stand und nun für 50 Mio. US Dollar aufwändig renoviert wurde.

Diese Wiedereröffnung war der FAS im Juli 2012 eine ganze Seite wert. Warum ist einer deutschen Zeitung die schlichte Tatsache, dass in einer Entfernung von über 6300 km ein Bad eröffnet wurde, ein ganze Seite wert?

Oder anders gefragt? Warum hat sich die Stadt New York und der damalige siebzehnfache Milliardär und Bürgermeister Bloomberg für das Schwimmbad und für eine umfassende Investition und gleichzeitig gegen andere kommunalpolitische Entscheidungsalternativen, z. B. den Abriss, ausgesprochen?

Die Antwort ist relativ einfach: Nur eine starke Stadt, eine lebenswerte Stadt und eine Kommune, die sich um die Bedürfnisse der Menschen und die dafür notwendige öffentliche Infrastruktur bemüht, kann zukünftig eine Stadt mit Lebensqualität sein. Und nur eine solche Stadt kann im Konkurrenzkampf der Städte und Regionen langfristig bestehen. Und selbstverständlich gehören Bäder auch zu dieser notwendigen kommunalen Infrastruktur. Soziale Infrastruktur und damit auch Bäder sind somit relevante Standortfaktoren. Entsprechende Investitionen zahlen sich aus – auch und gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Sportstätten sind somit keine weichen Faktoren. Softness sells!